

## Eine Bärenjagd in Graubünden.



In einem schönen Spätherbsttage war ich von Mals her das Münsterthal heruntergekommen und in dem sogenannten Ofen-Wirthshause eingelehrt, um dessen Eigenthümer, den riesigen Simon Gruber, kennen zu lernen, welcher für einen der kühnsten Gemsen- und Bärenjäger des ganzen Engadin galt. Ich hatte von diesem Manne schon so viel gehört, daß mich nach seiner persönlichen Bekanntschaft verlangte; ich trug mich mit der Hoffnung, ihn einmal auf einem Pürschgang nach Gemsen oder gar nach Bären begleiten zu dürfen, denn ich hatte einige gute Empfehlungen an ihn bei mir.

Der baumstarke Mann machte trotz seiner Schweigsamkeit einen äußerst günstigen Eindruck auf mich, und es gefiel mir besonders, daß er von sich und seinen Jagden nicht gerne sprach, als er mir seine schönsten Jagdbeutestücke zeigte. Schüchtern und zögernd gab ich ihm den Wunsch zu erkennen, einmal mit ihm zu jagen; da schüttelte er mit einem milden Lächeln den Kopf und sagte: „das ist harte Arbeit; schier zu viel für einen Stadtherrn; überdem weiß ich augenblicklich kein Wild in der Nähe, sonst wäre ich Ihnen gern zu Willen. Die Gemsen stehen schon sehr hoch in den Bergen, und für die Bären ist es beinahe noch zu frühe zum Einwintern.“

Ich ergab mich darein, und da ich müde und der einzige Gast in dem einsamen Wirthshause war, ging ich früh zur Ruhe und schlief bald ein. Es mochte gegen Mitternacht sein, als mich ein Pochen an der Thüre weckte und Simon Gruber mich beim Namen rief. „Sie treffen es glücklich, Herr,“ sagte er, „wenn Sie mich auf eine Bärenjagd begleiten wollen. Soeben schießt mir ein Bergamascher Schäfer, der von den Alpen am Fuß des Piz d'Altas abgezogen ist, Bescheid, daß ihm gestern ein Bär in die Heerde gefallen ist und ein Schaf geworfen hat, und daß man die Fährte nach dem Scharlthal hinüber abspüren kann. Ich will die Fährte verfolgen, und wenn Sie mitgehen wollen, sollen Sie mir willkommen sein!“

Ich war natürlich damit einverstanden, im Nu aus dem Bette und in einer halben Stunde marschfertig. Gruber erwartete mich, und nach einem hastigen Imbiß brachen wir in entsprechender Jagdrüstung auf. Ein Hirt aus der Nachbarschaft, einen Quersack mit Lebensmitteln auf dem Rücken, begleitete uns und ebenso Gruber's vortrefflicher Stöberhund.

Der Weg führte uns auf rauhen Pfaden in stichdunkler Nacht das Val di Nügliä hinauf zu einigen Alphütten, die zum Stelldichein ausersehen waren. Es war bitter kalt und wir kamen bald in fausttiefen frischen Schnee. Gegen fünf Uhr Morgens erreichten wir die Alp mit den paar verlassenen Steinhütten, in deren größter ein Feuer aufgemacht wurde, um bei demselben die anderen Jäger zu erwarten. Auf Gruber's Rath legte ich mich auf einen Haufen Moos und Heu, um noch ein paar Stunden zu schlafen, was er und sein Gefährte auch thaten.

Mit Tagesgrauen und nach einem kurzen Frühstück mit den eben angekommenen beiden Jägern aus Buffalora brachen wir auf und stiegen höher, um die Fährten des Bären zu suchen. Der Hirte brachte uns zu der Stelle, wo der Bär aus einem steinigen Waldbobel herab in die Heerde des vorüberfahrenden Bergamascher Schäfers gefallen war und einen Hammel geworfen hatte. Es war jetzt hell genug, um die Fährten zu erkennen, welche wir verfolgten, so gut es der Schnee, der steinige Boden und später der Wald erlaubten.

Nach mehr als einer Stunde aber verloren wir die leitenden Spuren in einem weiten Hochthale, das sich südöstlich vom Piz d'Altas hinzog, mit Geröll und Kollsteinen bedeckt und nur hie und da mit einzelnen Baumgruppen durchstanden. Gruber hieß uns in weiter Kette auseinandergehen und sorglich nach den Fährten suchen, während er mit seinem Hunde auf einen düstern Waldbobel zuschritt, der im Schooße dieses Hochthals sich zu einer steilen Wand emporzog.

Der Morgen war kühl und dunstig; am steilen Gehäng des Piz d'Altas wie drüben am Piz Kotschen und gegen das Scarloch wälzten sich Nebelballen hin und legten eine ernste Stimmung über diese Bergwüsten. Der Nebel selbst hüllte uns zeitweilig so ein, daß wir kaum einander sahen und Mühe hatten, unsere Richtung zu halten. Bei solchem Wetter fällt der Bär gern in die Heerden und holt sich eine Beute, und da mehrere Bergamascher mit ihren Schafen noch nicht von den Waiden abgefahren waren, so erschien es wahrscheinlich, daß der Bär noch da sei. Es wahrte denn auch nicht lange, so hatte einer der Jäger aus Buffalora die frische Fährte des Bären entdeckt, war sogleich stehen geblieben und hatte die Kunde durch bezeichnende stumme Geberden seinen Nachbarn zur